

## Bücher

HEINZ SCHÜRMANN, *Das Lukasevangelium, Erster Teil* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band III) Herder, Freiburg/Basel/Wien 1969. 591 Seiten. Lw. 78.— DM.

Umfang, Apparat, Quellennachweise und Anlage des 1. Teils, der bis zur Anerkennung der fremden Charismata reicht (9, 50), zeigen unverkennbar im Abstand von evangelischen Werken, die vornehm korrigiert werden: das ist *der katholische* Lukas-kommentar, ein wissenschaftlicher Gipfel! Eine meditative Kraft sorgt mit überzeugender Einfachheit theologischer wie exegetischer Argumente für wohlthuende Klarheit. Sie ergreift den Leser beim Eintritt in den hermeneutischen Zirkel des Proömiums. Der redaktionsgeschichtlichen Methode verpflichtet, beschränkt sich Schürmann darauf, den Verkündigungswillen des Evangelisten an die Kirche von damals auszuschöpfen und für das Heute zu bedenken. Wir erleben Lukas, den Theologen, der die gültige Paradosis der Apostel treu tradiert und erste Lehrunsicherheiten der jungen Kirche beantwortet. Damit ist noch nicht der Verstehenshorizont unserer von Technik gefangenen Generation reflex konfrontiert. Unsere Fragen sind, wie *W. Kasper* gegen *J. Ratzinger* geltend machte (vgl. ds. Heft), andere als die der Christen damals. Doch die ehrfürchtige Konzentration auf den Kirchenzeugen Lukas öffnet das Evangelium dem Glauben. Exegetisch meisterhaft gelöst sind die kritischen Höhepunkte: das christologische Zeugnis der „Kindheitsgeschichten“ erhellt heilsgeschichtliche Ursprünge des von Gott gesandten Christus; die Auffaltung der evangelischen Weisungen in der von Matthäus abgehobenen Predigt am Berg aus dem Liebesgebot, mit einem Veto: sie wollen nicht Sozialethik und politisches Programm, sondern nur das Salz darin sein (S. 385); die Interpretation über die liebende Sünderin (7, 36 f.) als Antwort auf die Frauenfrage der Urkirche; die Faszination der Wundertrilogie über die im Gebet angerufene hoheitliche „Macht“ Jesu (Kap. 8) samt der Hinführung der Zwölf zum Geheimnis des leidenden Messias und zum Kleinsein wie „dieses“ Kind (Kap. 9). Der Glaubende erfährt die Scheidung wirkende und Entscheidung fordernde Person Jesu, in dem Gott redet und handelt. Wer predigen muß, fragt wohl: „Wie transponiere ich nun die kostbaren Einsichten in das Denken des Menschen heute?“ Immerhin, der Glaubensinhalt wird durch gewissenhaftes Glaubenszeugnis präsent. Eine Tat zur Gesundheit der Kirche!

ERNST KÄSEMANN, *Paulinische Perspektiven*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1969. 290 Seiten. 12,50 DM.

Nach Käsemanns Auftreten in Montreal auf der Weltkonferenz von Faith and Order 1963 und auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1967 in Hannover als Kontrahent der Gruppe „Kein anderes Evangelium“ wird niemand erwarten, daß sein neues Buch, eine überarbeitete Sammlung von hauptsächlich 1965/66 in Amerika gehaltenen Vorträgen mit einigen bereits in anderem Zusammenhang erschienenen Abhandlungen (z. B. „Die Heilsbedeutung des Todes Jesu“ in dem 1967 von F. Viering herausgegebenen Gutachterband der EKV), nun das ökumenische Gespräch auf neue Kompromißbahnen lenkt. Mit Vehemenz führt Käsemann im ersten Aufsatz „Zur paulinischen Anthropologie“ (S. 9—60) gegen neuere Deutungen vor allem durch *H. Conzelmann* (Grundriß der Theologie des NT) zum reformatorischen Ansatz der Theologia Crucis zurück, heraus aus existentialen Interpretationen und individualistischen Verdrehungen der paulinischen Sicht des Menschen, für den es keine Kontinuität und keine Identität im Erleiden der Verwandlung Gottes gebe. Er legt die „Provokation“ des Evangeliums und der Rechtfertigungslehre wieder bloß und brennt förmlich das Erbe und Verhängnis der deutschen Theologie aus, die dem Idealismus verfallen war und z. T. noch ist. Es ist nichts damit, den Glauben als „Selbstverständnis“ zu deuten. Käsemann geht stracks auf die unmißverständliche, von keiner idealistischen Exegese wegzudeutende Lehre von 1 Kor.

2, 11 ff., wonach niemand das Göttliche erkennt, außer durch den Geist Gottes. Ein Frontalangriff gegen die menschliche Religiosität und alle Versuche, auf dieser Basis die Glaubensspaltung zu lösen. Es ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt, die übrigen Beiträge über „Die Heilsbedeutung des Todes Jesu bei Paulus“, der nach Käsemann weder die Gnosis ignoriert noch „Formeln heiligen Rechts“ verschmäh hat (S. 61—102), als Entfaltungen des Anthropologie-Aufsatzes zu verstehen, wobei allerdings dem Beitrag über die Bedeutung des Todes Jesu zentrales Gewicht zukommt. Käsemann meint, die Kreuzestheologie sei der bessere Einsatz als die Entmythologisierung. Das liest man von einem Forscher, der sie erprobt hat. Nur hier könne eine Hermeneutik ansetzen! Weitere nicht weniger angriffliche Beiträge sind „Rechtfertigung und Heilsgeschichte im Römerbrief“ (S. 108—139), wieder mit Front gegen Conzelmann, sodann „Der Glaube Abrahams in Römer 4“ (S. 140—177); „Das theologische Problem des Motivs vom Leibe Christi“ (S. 178—210), ein Kabinetstück vom „Dschungelkrieg“ (S. 67) in der Exegese; „Der gottesdienstliche Schrei nach der Freiheit“ (S. 211—236), eine meisterhafte Exegese von Röm. 8, 26—27, Kern der paulinischen Pneumatologie; und schließlich die tiefgründige Aufschlüsselung des verborgenen Gegensatzes von „Geist und Buchstabe“ (S. 237—285), ein erleuchtetes Kapitel vom Sinn der Tradition. Käsemann glaubt an das Wunder der Neuschöpfung Gottes. Und darum ist dies ein Glaubensbuch.

GABRIELE MILLER / JOSEF QUADFLIEG, *Der neue Katechismusunterricht*. Schulpraktischer Kommentar zum Arbeitsbuch „glauben — leben — handeln“. Kösel-Verlag, München 1969. 492 Seiten. 29,40 DM.

Dieser Kommentar, verfaßt von zwei in der Fachwelt anerkannten Experten, der „zunächst keinen größeren Anspruch“ erhebt als den, „ein Blindenhund für den in soviel neuer Finsternis tappenden Katecheten zu sein“ (S. 17), erfüllt insofern eine sehr nützliche Funktion, als er nicht nur für den heutigen Religionsunterricht überaus wertvolle, weil notwendige Skizzen und religionsstatistische Graphiken und — in einem Lexikon-Anhang — zusätzliche Informationen enthält, sondern noch mehr, weil seine Erläuterungen zu den einzelnen Lehrstücken des neuen „Nicht- oder Anstatt-Katechismus-Arbeitsbuches“ eine wohlthuende Konkretisierung und Übersichtlichkeit bringen. Man könnte sich freilich auf den Standpunkt stellen, ein gutes Arbeitsbuch bedürfe keines Kommentars. Aber die Bearbeiter des vorliegenden Werkes fanden sich nun einmal in einer (im Vorwort exakt beschriebenen) nicht sehr komfortablen Situation. Das Arbeitsbuch „glauben — leben — handeln“ (das schon in der Kleinschreibung des Titels seine Modernität dokumentieren möchte) bleibt ja eine Kompromißlösung zwischen den restaurativen Minimalkorrekturen der deutschen Bischöfe am „Katholischen Katechismus der Bistümer Deutschlands“ von 1955 (die 1966, dem Erscheinungsjahr des „Holländischen Katechismus“, dem Deutschen Katecheten-Verein aufgetragen wurden) und der vom Konzil inspirierten grundlegenden sowohl formal-didaktischen wie inhaltlichen theologischen Neukonzeption des Katechismus, der weniger Lerntext und mehr Arbeits- und Lebenstext sein sollte. Es ist daher nicht den Autoren des Kommentars anzulasten, daß sie sich nach der zumindest fraglichen Lehrstückstruktur mit der stereotypen Drei-Punkte-Gliederung (Einleitung — Hauptteil — Schluß) zu richten hatten. Diese wirkt zwar im Vergleich zum früheren Katechismus durch ihre inhaltliche Vertiefung und sprachlichen Umformulierungen nicht mehr ganz so starr und unpädagogisch. Sie engt aber dennoch die begrifflich und didaktische Beweglichkeit zugunsten einer für das vorgesehene Lernalter (10—13 Jahre) wenig zuträglichen Systematik ein. So darf denn dieser Kommentar, den freilich ein Teil jener Vorbehalte mitbetrifft, die gegen das von seinen Bearbeitern unter Mühen und Schwierigkeiten verfaßte Hauptwerk gemacht werden müssen — trotz und vielleicht